

AUS:

Frerichs/Günther/Neppert, Perspektiven in der Schwerhörigenpädagogik, Hörgeschädigtenpädagogik Beiheft 41, Julius Groos Verlag Heidelberg 1997, S. 201 - 205

Birgit Milenk-Hell

Belastung, Bereicherung oder Normalität? Schwerhörige Lehrerin an der Schwerhörigenschule

- ein Erfahrungsbericht -

Professor Claußen mit einem Beitrag zu dieser Festschrift zu ehren, bereitet mir eine ganz besondere Freude: Er ist einer der wenigen Menschen, die mir während meiner Ausbildung zur Gehörlosen- und Schwerhörigenlehrerin keine Steine in den Weg legten, sondern mich vielmehr in meinen Bestrebungen unterstützten. So konnte ich die hörgeschädigte Frau werden, „die es auch noch wagt, Lehrerin für Hörgeschädigte zu werden“, wie Professor Claußen es einmal formulierte.

Eine schwerhörige Lehrerin an einer Schwerhörigenschule ist heute eher noch die Ausnahme. Ich möchte mit diesem Erfahrungsbericht aufzeigen, welche Chancen und welche Probleme damit verbunden sein können. Als ich 1990 meinen Schuldienst in der Hamburger Schwerhörigenschule antrat, war das für alle Beteiligten eine neue Erfahrung. Die Schüler/innen fragten immer wieder, ob ich wirklich eine richtige Lehrerin sei. Auch heute noch gibt es verblüffte Gesichter unter den jüngeren Schülern und Schülerinnen, manchmal auch bei den Eltern, wenn sie meine farbigen Hörgeräte und die auffälligen Ohrpaßstücke bemerken.

Mein Hörvermögen verminderte sich von Geburt an durch eine progredient verlaufende Schwerhörigkeit. Mittlerweile verfüge ich durch zwei unerkannte Hörstürze nur noch über geringe Hörreste, zu denen zeitweise ein starker Tinnitus kommt.

Wie sieht mein Unterrichtsalltag in der Schwerhörigenschule aus?

Ein Beispiel: Fünf Stunden Unterricht stehen auf dem Stundenplan. In der ersten Stunde Biologie in der 10. Realschulklasse, danach folgt Geschichte in der 6. Klasse. In der 3. Stunde besucht uns in der 5. Klasse im Religionsunterricht eine Studentin. Mit ihr bespreche ich dann in der Pause den von mir geführten Unterricht. Anschließend ist eine Vertretungsstunde in der 4. Klasse angesetzt. In der letzten Stunde gebe ich wieder Biologieunterricht in einer 9. Hauptschulklasse. Zwei Schülerinnen bitten mich nach der Stunde um ein persönliches Gespräch. - Ein ganz normaler Unterrichtsalltag, vergleichbar denen der anderen Lehrer/innen. Aus meiner eigenen Betroffenheit von Hörschädigung erwachsen Aufgaben, die an mich herangetragen wurden:

- Vorträge auf Konferenzen, Fortbildungsveranstaltungen, Seminaren und Tagungen über spezifische Probleme im Zusammenhang mit Hörschädigungen, z.B. Identitätsfindung, Integrations- bzw. Segregationserfahrungen, Hörtaktik, Tinnitus (1) u.a.
- Ansprechpartnerin für Schüler/innen und Lehrer/innen besonders hinsichtlich hörspezifischer Probleme
- Vertrauens-/Verbindungslehrerin
- Einsatz bei der Untertitelung von Videofilmen
- Wahlpflichtkurs „Lautsprachbegleitende Gebärden“
- Ansprechpartnerin für Eltern.

Auf meinen eigenen Unterricht bezogen bietet die Betroffenheit zusätzliche Chancen hinsichtlich Inhalt und Gestaltung:

- Mein hörtaktisches Verhalten kann ich bei jeder Gelegenheit vorleben und „nebenbei“ vermitteln.
- Hörtaktik nicht als Unterrichtsprinzip, sondern als Unterrichtsinhalt, nehmen die Schüler/innen besser an, weil ich mich selbst immer miteinbeziehen kann („Wir müssen von den Lippen ablesen lernen“). Ein Überdruß bei Wiederholungen der hörtaktischen Übungen oder Unmut darüber, daß Hörende ihnen sagen, wie sie sich verhalten sollen, entstehen häufig gar nicht erst.
- Mißverständnisse durch falsches Verstehen meinerseits bieten die Chance, den Schülern und Schülerinnen zu zeigen, daß ein gemeinsames Lachen darüber befreiend sein kann. Ein Erfahrungsaustausch schließt sich dann oft an.
- Lautsprachbegleitende Gebärden sind für mich selbstverständlich, wenn die Schüler/innen die Gebärden brauchen oder wünschen. Daraus ergeben sich immer wieder Diskussionen über Vor- und Nachteile der Gebärden für Schwerhörige. Oft kommen Schüler/innen nach einem Praktikum zu mir und wünschen Gebärden im Unterricht, weil sie sich mit gehörlosen Menschen verständigen lernen möchten.
- Behinderungsspezifische Probleme werden durchgesprochen, gemeinsam wird nach Problemlösungen gesucht. Meine eigenen Erfahrungen bieten dabei einen Ansatzpunkt und schaffen schnell eine Vertrauensbasis.
- Das „Zuhören“, wenn Schüler/innen mich als Ansprechpartnerin brauchen, bedeutet nicht selten schon eine erste Hilfe bei der Bewältigung von Schwierigkeiten. „Zuhören heißt, aufmerksam sein, beobachten, geduldig auf den nächsten Verständigungshinweis warten. Und - wie jeder weiß,

der sprech- oder hörbehindert ist - Zuhören meint nicht immer eine akustische Verständigung“ (2).

- Meine Biographie reizt die Schüler/innen zum Nachfragen. Dies wiederum ermöglicht es mir, bestimmte Aspekte zu verstärken, beispielsweise die Bedeutung des Lesens für uns schwerhörige Menschen oder die Bedeutung hörgeschädigter Partner/innen.
- Identitätsfindung und -stärkung der Schüler/innen erfolgen durch Ermutigung und Aufzeigen unserer Stärken als hörgeschädigte Menschen. Dabei lernen die Schüler/innen ebenso, ihre eigenen Schwächen zu akzeptieren.

Diese Chancen lassen sich in speziellen Unterrichtseinheiten aufgreifen und vertiefen (3). Darüberhinaus ist es mein Ziel, in den verschiedenen Klassenstufen die für uns Hörgeschädigten wichtigen Informationen wie z.B. zu technischen Hilfsmitteln, zu den rechtlichen Bestimmungen, Beratungseinrichtungen und Partnerschaftsfragen zu vermitteln (4).

Auf der anderen Seite birgt eine Hörschädigung auch Probleme für den Unterricht:

- Nichthören oder Nichtverstehen der Äußerungen, insbesondere bei den jüngeren Schülern und Schülerinnen;
- Keine Kontrolle der Artikulation der Schüler/innen;
- Erschwerte Durchsetzung, wenn die Schüler/innen die Hörschädigung der Lehrerin auszunutzen versuchen;
- Erschwerte Distanzhaltung, weil die Probleme der Schüler/innen oft auch die eigenen sind.

Zu Beginn meiner Dienstzeit mußte ich Erfahrungen sammeln und ausprobieren, in welchen Bereichen mein Einsatz am sinnvollsten ist. Dazu war Selbstkritik sehr wichtig, das Erkennen der eigenen Grenzen und das Dazu-Stehen. Für mich ergaben sich aus den aufgezeigten Problemen im Unterricht und der derzeitigen Schulstruktur folgende Arbeitsbereiche, auf die ich verzichte:

- Ich erteile keinen Artikulations- und Fremdsprachenunterricht wegen der fehlenden Korrekturmöglichkeit.
- In der Grundschule arbeite ich nur mit wenigen Stunden.
- Ich arbeite nicht in der hörgerichteten Früherziehung unserer Schule mit.
- Auf eigenen Wunsch bin ich nicht Klassenlehrerin, u.a. weil mir das Telefonieren nicht mehr möglich ist. Vorstellbar wäre aber die Klassenführung in Teamteaching.

Darüberhinaus gibt es keine weiteren Einschränkungen und keine Sonderregelungen.

Doch innerhalb des Kollegiums zeigen sich andere Schwierigkeiten. Diese sind sogar teilweise gravierender als die zuvor beschriebenen Probleme im Unterricht.

Von den Pausengesprächen verstehe ich auch in kleinen Gruppen nicht mehr viel, das „Putzsprechen“ (Claußen), wichtig für die Stabilisierung von Beziehungen, kommt zu kurz. Mir drohen Isolierung und Vereinsamung als Schwerhörige bzw. Ertaubte sogar in der Schwerhörigenschule. Dagegen hilft nur die Flucht nach vorn, wie es auch Christiane Krause in ihrem Lebensbericht beschreibt: „(ich) begeben mich eindeutig und ausgiebig unter Menschen, auch wenn es weh tut.“ (5).

Einzelne Kollegen und Kolleginnen haben Schwierigkeiten, mit mir als schwerhörige Erwachsene umzugehen. Dies zeigt sich z.B. in der Anmaßung von Kontrollen, ob ich die Hörgeräte trage, oder in ablehnenden Reaktionen, wenn ich auf das Ansprechen von hinten nicht reagiere. Mögen derartige Zwischenfälle auch nicht so häufig sein, so sind sie dennoch sehr belastend. Das Gefühl des Angenommenseins bei dem größten Teil des Kollegiums gleicht diese Unsensibilitäten immerhin wieder aus.

Den Konferenzen mit über 40 Kollegen und Kolleginnen kann ich nur folgen, wenn mit lautsprachbegleitenden Gebärden gedolmetscht wird, was in einer Schwerhörigenschule leider noch nicht selbstverständlich ist. Mündliche Informationen und Nachrichten erreichen mich oft gar nicht oder erst sehr spät.

Diese Schwierigkeiten und die Barrieren, die man mir besonders während der zweiten Ausbildungsphase trotz der bescheinigten sehr guten Leistungen in den Weg gestellt hat, zeigen, daß ich als behinderter Mensch nicht nur genauso gut, sondern besser als nichtbehinderte Menschen sein muß, um genauso akzeptiert zu werden!

Mein Zwang zum „Sich-Beweisen-Müssen“ (6) wird solange andauern, bis unsere Gesellschaft erkannt und verinnerlicht hat, daß jeder einzelne Mensch, behindert oder nichtbehindert, immer Stärken und Schwächen in sich trägt.

Schwerhörige Lehrer/innen stellen aufgrund ihrer Hörschädigung nicht automatisch eine zusätzliche Belastung für das Kollegium dar. Denn welcher Lehrer und welche Lehrerin kann für sich in Anspruch nehmen, in sämtlichen Unterrichtsansforderungen und schulischen Bereichen Stärken zu haben und diese umsetzen zu können? Welcher Lehrer und welche Lehrerin deckt alle schulischen Bereiche ab?

Schwerhörige Lehrer/innen können in den verschiedenen Arbeitsfeldern eine Bereicherung für die Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern sein.

Die Schule hat unter anderem auch die Aufgabe, ein Bild von der Gesellschaft und deren Strukturen und Vielfalt zu vermitteln. Behinderte Menschen gehören dazu.

Schwerhörige Lehrer und Lehrerinnen müssen an Schwerhörigenschulen zur „Normalität“ gehören!

Anmerkungen und Verweise:

- 1) siehe hierzu z.B.: Milenk, Birgit: Tinnitus als zusätzliche Lebenserschwerung bei schwerhörigen und ertaubten Erwachsenen. In: Rehabilitation Schwerhöriger, Ertaubter und Gehörloser. Tagungsbericht der 2. Internationalen Tagung 1991 in Bad Berleburg
- 2) Merker, Hannah: Listening. Eine Frau erkundet ihre verstummende Welt. Klein-Verlag, Hamburg o.J., S. 22
- 3) ein Beispiel hierzu ist veröffentlicht: Milenk, Birgit: „Behindert-Sein“ - Unterrichtsplanung und Unterrichtsdurchführung für die 5./6. Klasse der Schwerhörigenschule. In: RKGs Heft 31, Juni 1991
- 4) zusammengestellt in einem unveröffentlichten Konzeptpapier „Behindert-Sein“ für das Seminar Hörtaktik, Universität Hamburg, Wintersemester 1993/94 (das Konzeptpapier kann bei mir über die Adresse der Hamburger Schwerhörigenschule angefordert werden)
- 5) Krause, Christiane: Wer nicht hören kann, muß fühlen. Ein Leben mit Schwerhörigkeit. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994, S. 135
- 6) vgl. Milenk-Hell, Birgit: „Sich-Beweisen-Müssen“. Erinnerungen einer hörgeschädigten Lehrerin. In: hörgeschädigte Kinder Heft 3/91